KONGREGATION FÜR DAS KATHOLISCHE
BILDUNGSWESEN

# ERZIEHUNG HEUTE UND MORGEN

## *Eine immer neue Leidenschaft*

*Instrumentum laboris*

**Vatikanstadt**
**2014**

# VORWORT

Die Vollversammlung der Kongregation für das Katholische Bildungswesen hat bei ihrer Zusammenkunft im Jahre 2011 entschieden, die Initiative von Papst Benedikt XVI. aufzugreifen und den 50. Jahrestag der Erklärung *Gravissimum educationis* und den 25. Jahrestag der Apostolischen Konstitution *Ex corde Ecclesiae* zu planen, die beide im Jahr 2015 bevorstehen, um so dem Einsatz der Kirche im Bereich der Erziehung einen neuen Anstoß zu geben.

Bislang gab es zwei wichtige Wegmarken für die Vorbereitung der beiden Jubiläen: eine Fachtagung im Juni 2012 mit Experten aus aller Welt sowie die Vollversammlung der Mitglieder der Kongregation, die im Februar 2014 stattfand.

Die Überlegungen, die bei diesen Zusammenkünften gereift sind, finden ihren Niederschlag im vorliegenden *Instrumentum laboris* „Erziehung heute und morgen. Eine immer neue Leidenschaft". In diesem Arbeitspapier werden die zentralen Aussagen der beiden genannten Dokumente sowie die wesentlichen Eigenschaften der katholischen Schulen und Universitäten in Erinnerung gerufen sowie die Herausforderungen benannt, auf welche die katholischen Bildungseinrichtungen mit einem eigenen, spezifischen Konzept antworten müssen.

In den Jahren nach dem Konzil hat das päpstliche Lehramt immer wieder mit Nachdruck die Wichtigkeit der Erziehung im allgemeinen sowie den hierzu notwendigen Beitrag der Christen betont. Auch die Kongregation für das Katholische Bildungswesen hat zu dieser Thematik eine Vielzahl von Dokumenten vorgelegt. Die Gedenktage im Jahr 2015 können daher eine gute Gelegenheit sein, die Aussagen des Lehramts zu sammeln und Orientierungshilfen für die kommenden Jahrzehnte zu geben.

Eben mit diesem Ziel wurde das *Instrumentum laboris* erarbeitet. Übersetzt in verschiedenen Sprachen richtet es sich in erster Linie an die Bischofskonferenzen, an die Vereinigung der männlichen Generaloberen (USG), an die Internationale Vereinigung der Generaloberinnen (UISG), an die nationalen und internationalen Zusammenschlüsse von Dozenten, Eltern, Studenten, Schülern und Absolventen sowie an die verschiedenen Trägerorganisationen. Das Papier möchte die kirchlichen Gruppen und Gemeinschaften einladen, über die Wichtigkeit der katholischen Erziehung im Kontext der Neuevangelisierung nachzudenken. Es soll zu einer pastoralen Überprüfung des Einsatzes der Kirche in diesem Bereich dienen, aber auch

zu Erneuerungs- und Fortbildungsinitiativen für alle Personen anregen, die an katholischen Schulen und Universitäten tätig sind.

Das *Instrumentum laboris* ist online unter folgenden Adressen allgemein zugänglich:

http://www.educatio.va/content/cec/it/documentazione-e-materiali/documenti-della-congregazione.html

http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/ccatheduc/index_it.htm

Am Ende des Textes findet sich ein Fragebogen. Alle sind eingeladen, hierauf zu antworten und der Kongregation für das Katholische Bildungswesen entsprechende Hinweise, Empfehlungen und Vorschläge mitzuteilen. Diese werden bei der Vorbereitung der Veranstaltungen berücksichtigt, die für das kommende Jahr geplant werden; insbesondere ist dies ein internationaler Kongress, der vom 18.-21. November 2015 in Rom stattfinden soll. Daher ist es erforderlich, dass die Antworten zum Fragebogen spätestens bis zum 31. Juli 2014 an die Kongregation gesandt werden (educat2015@gmail.com).

ZENON KARDINAL GROCHOLEWSKI

*Präfekt*

Vatikanstadt, 7. April 2014

# EINLEITUNG

Die heutige Kultur ist von verschiedenen Problemfeldern durchzogen, die verbreitet zu einer „pädagogischen Notlage" führen. Gemeint sind damit die Schwierigkeiten, pädagogische Beziehungen zu knüpfen, die, um authentisch zu sein, den jungen Generationen lebenswichtige Werte und Grundsätze vermitteln müssen – nicht nur, um den einzelnen Personen zu Wachstum und Reife zu verhelfen, sondern auch, um miteinander am Gemeinwohl zu bauen.

Das katholische Bildungswesen mit seinen zahlreichen schulischen und universitären Einrichtungen auf der ganzen Welt stellt eine bedeutende Ergänzung zu den in der Neuevangelisierung engagierten kirchlichen Gemeinschaften dar und trägt dazu bei, diejenigen anthropologischen und ethischen Werte in den Menschen und in der Kultur zu verankern, die für den Aufbau einer solidarischen und brüderlichen Gemeinschaft unentbehrlich sind.[1]

## I. WESENTLICHE BEZUGSPUNKTE

2015 jährt sich die Promulgation des Dokuments über die Erziehung *Gravissimum educationis*,[2] das das II. Vatikanische Konzil am 28. Oktober 1965 verabschiedet hat, zum 50. und die Promulgation der Apostolischen Konstitution *Ex corde Ecclesiae*[3] über Wesen und Sendung der katholischen Universität, die Johannes Paul II. am 15. August 1990 veröffentlicht hat, zum 25. Mal; so verschieden sie auch sind, betrachtet die Kongregation für das Katholische Bildungswesen jede der beiden Verlautbarungen als einen wesentlichen Bezugspunkt.

Das vorliegende *Instrumentum laboris* versteht sich als Leitfadendokument, das die Forschungsinitiativen und die kirchlichen und kulturellen Ereignisse der Teilkirchen und Verbände begleiten soll. Gleichzeitig bie-

---

[1] »Man [muss] sich immer daran erinnern, Geschwister zu sein, und darum einander und sich selber dazu erziehen, den Nächsten nicht als Feind zu betrachten oder als einen Gegner, der auszuschalten ist«, Papst Franziskus, *Brüderlichkeit – Fundament und Weg des Friedens*, Botschaft zur Feier des XLVII. Weltfriedenstages am 1. Januar 2014, Nr. 8.

[2] II. Vatikanisches Konzil, Erklärung *Gravissimum educationis* über die christliche Erziehung (28. Oktober 1965).

[3] Johannes Paul II., Apostolische Konstitution *Ex corde Ecclesiae* über die katholischen Universitäten (15. August 1990).

tet es Anregungen, um neue Projekte und pädagogische Vorgehensweisen für die Zukunft zu entwerfen.

## 1. Die Erklärung *Gravissimum educationis*

Die Erklärung *Gravissimum educationis* verfolgte das Ziel, die Aufmerksamkeit aller Getauften wieder auf die Wichtigkeit der Bildungsfrage zu lenken. Dieses Dokument, das einige grundlegende Hinweise zu den pädagogischen Problemen geben sollte, muss in der Gesamtheit der Konzilslehre verortet und gemeinsam mit den anderen vom Konzil approbierten Texten gelesen werden. *Gravissimum educationis* soll, wie es in der Einleitung heißt, nicht als endgültige Antwort auf alle Probleme der Erziehung, sondern als ein Dokument gesehen werden, das einer besonderen nachkonziliaren Kommission – dem späteren *Ufficio Scuole* (»Schulbüro«) der Kongregation für das Katholische Bildungswesen – und den Bischofskonferenzen übergeben wird: ersterer, damit sie die Prinzipien der christlichen Erziehung weiterentwickelt, letzteren, damit sie diese Prinzipien auf die verschiedenen Situationen vor Ort anwenden. Die vielleicht bedeutsamsten unter den zahlreichen Berührungspunkten zwischen der Erklärung und den anderen Konzilsdokumenten (über die Liturgie, den Dienst der Bischöfe, die Ökumene, die Rolle der Laien, die sozialen Kommunikationsmittel ...) betreffen die beiden großen Konstitutionen *Lumen gentium* (am 21. November 1964 promulgiert) und *Gaudium et spes* (am 7. Dezember 1965 promulgiert). Die Erklärung *Gravissimum educationis* bezieht sich mehrfach auf die Dogmatische Konstitution *Lumen gentium* über die Kirche, während die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* über die Kirche in der Welt von heute im zweiten Kapitel des zweiten Hauptteils (überschrieben mit *Die richtige Förderung des kulturellen Fortschritts*) ihrerseits wieder auf *Gravissimum educationis* verweist. Eine vergleichende Analyse dieser drei Dokumente erweist sich vor allem im Hinblick auf die beiden Dimensionen als hilfreich, die das Bildungswesen aus der Sicht des Glaubens unter allen Umständen berücksichtigen muss: die weltliche Dimension und die theologisch-spirituelle Dimension.

### *a) Historisch-sozialer Kontext und Rolle der Christen*

Der historisch-soziale Kontext hat sich seit der Zeit des Konzils in weltanschaulicher wie auch in ethisch-politischer Hinsicht sehr verändert. Die Sechzigerjahre waren, eben dank der Ankündigung des Konzils, aber auch dank der sich spürbar abzeichnenden Entspannung in den Beziehungen

zwischen den Staaten, eine Zeit der Erwartung und Zuversicht. Verglichen mit damals hat sich das Szenario zutiefst gewandelt. Ein ausgeprägter Drang zur Säkularisierung hat um sich gegriffen. Der zunehmend intensive Globalisierungsprozess scheint die Entwicklung der Personen und eine größere Integration unter den Völkern nicht etwa zu begünstigen, sondern im Gegenteil die Freiheit der Einzelnen einzuschränken und die Kontraste zwischen den verschiedenen persönlichen und kollektiven Lebensentwürfen (mit Positionen, die von rigidestem Fundamentalismus bis hin zu skeptischstem Relativismus reichen) noch zu verschärfen. Nicht weniger bedeutsam sind einige Phänomene eminent ökonomisch-politischer Natur wie der Angriff auf den Sozialstaat und die sozialen Rechte oder der Triumph des Liberalismus mit seinen unheilvollen Auswirkungen auf pädagogischer und schulischer Ebene. Dennoch werden die lehramtlichen Aussagen des Konzils über die Bildungsthemen durch die seit den Sechzigerjahren eingetretenen Veränderungen nicht nur nicht entkräftet, sondern sogar erst recht in ihrer ganzen prophetischen Tragweite zur Geltung gebracht. Beide Dokumente, *Gravissimum educationis* ebenso wie *Gaudium et spes* (Nr. 59–60), enthalten Orientierungspunkte von großer Weitsicht und historischer Fruchtbarkeit, die auch im Hinblick auf viele der aktuellen Herausforderungen von Nutzen sein können:

- die ausdrückliche Bereitschaft der Kirche, mit ihrem Dienst zur Förderung der Personen und zum Aufbau einer immer menschlicheren Gesellschaft beizutragen;
- die Anerkennung der Bildung als eines „Gemeinguts";
- die Geltendmachung des allgemeinen Rechts auf Erziehung und Unterweisung für alle, die im Übrigen zahlreiche Berührungspunkte mit den Erklärungen internationaler Organisationen wie der UNESCO aufweist (EFA: *Education for All*);
- die implizite Unterstützung aller Menschen und internationalen Institutionen, die sich, indem sie für dieses Recht kämpfen, dem herrschenden Liberalismus widersetzen;
- die These, wonach Bildung und Erziehung nicht der wirtschaftlichen Macht und ihrer Logik unterworfen werden dürfen;
- der Verweis auf die Pflicht der Gemeinschaft und jedes Einzelnen, für die Beteiligung der Frau am kulturellen Leben einzutreten;
- der Entwurf eines kulturellen Kontexts des „neuen Humanismus" (GS, Nr. 55), mit dem das Lehramt einen beständigen Dialog pflegt.[4]

[4] Vgl. BENEDIKT XVI., *Ansprache an die Teilnehmer der ersten Begegnung der Dozenten der europäischen Universitäten zum Thema »Ein neuer Humanismus für Europa. Die Rolle der Universitäten«* (23. Juni 2007).

### *b) Theologisch-spirituelle Sicht*

Nicht weniger wichtig ist der Beitrag, den das konziliare Lehramt zur Dimension der christlichen Erziehung als spiritueller und theologischer Bildung des Getauften und seines Gewissens zu leisten imstande ist. In dieser Hinsicht enthält Ziffer 2 der Erklärung *Gravissimum educationis* ebenso wie die Ziffern 11 und 17 (außerdem 35 und 36) der Konstitution *Lumen gentium* einige Aspekte, von denen die folgenden Erwähnung verdienen:

- die Darstellung der christlichen Erziehung als eines Werks der Evangelisierung/Mission (*Lumen gentium*, Nr. 17);
- der Hinweis darauf, dass das grundlegende Bildungsprofil für die Getauften nur sakramentaler Natur sein kann, das heißt zentral auf die Taufe und die Eucharistie ausgerichtet sein muss (*Lumen gentium*, Nr. 11);
- die Forderung, dass – und sei es nur aufgrund dieser ihrer Besonderheit – die christliche mit der menschlichen Bildung Hand in Hand gehen muss, damit dass Glaubensleben nicht getrennt von den anderen Tätigkeiten des menschlichen Lebens gelebt oder auch nur wahrgenommen wird;
- die Einladung, die christliche Bildung im Glaubensrahmen einer armen Kirche für die Armen zu begreifen (*Lumen gentium*, Nr. 8) und damit an einem Aspekt der kirchlichen Botschaft auszurichten, der sich heute als eine ihrer Stärken erweist.

## 2. Die apostolische Konstitution *Ex corde Ecclesiae*

Die Erklärung *Gravissimum educationis* hatte besonderes Augenmerk auf die katholischen Schulen und Universitäten gelegt und diesbezüglich einige bedeutsame Hinweise gegeben. Das Dokument hob hervor, dass namentlich die Universitäten sich in den Dienst nicht nur der Kirche, sondern auch der Gesellschaft stellen und sich weniger durch ihre Zahl als vielmehr durch die Qualität ihres kulturellen Engagements auszeichnen sollten: »besser wenige hervorragende als viele mittelmäßige katholische Universitäten«[5] (vgl. *Gravissimum educationis*, Nr. 10). Aus Sicht der Konzilsväter bestand das wesentliche Ziel einer katholischen höheren Bildung darin, dass sie die Lernenden befähigen sollte, die kulturellen, sozialen und religiösen Verantwortungen, die ihnen auferlegt werden würden, voll und

---

[5] „[...] meglio poche università cattoliche ottime che molte mediocri", Paolo Dezza SJ, *L'educazione cristiana nella dichiarazione conciliare*, in: La Civiltà Cattolica, Jg. 117, Heft 2774 (15. Januar 1966), S. 110–125, S. 121.

ganz anzunehmen. Unter diesem Blickwinkel hielten sie es für notwendig, dass die katholischen Universitäten sich für die Förderung einer echten wissenschaftlichen Forschung einsetzten.

1990 veröffentlichte Johannes Paul II. die Apostolische Konstitution *Ex corde Ecclesiae*, die wieder neu auf die Wichtigkeit einer katholischen Universität als eines vorzüglichen Instruments hinweisen sollte, um zur Wahrheit über die Natur, den Menschen und Gott zu gelangen und einen offenen Dialog zwischen der Kirche und allen Menschen gleich welcher Kultur zu begünstigen. In Anlehnung an die Konzilserklärung unterstrich die Konstitution, dass die katholische Universität als Universität in geziemender Weise die für eine akademische Einrichtung typischen Funktionen der Forschung, Lehre und kulturellen Dienstleistung und als katholische Einrichtung außerdem die folgenden Forderungen würde erfüllen müssen: a) nicht nur seitens der Einzelnen, sondern auch seitens der universitären Gemeinschaft als solcher christlich inspiriert zu sein; b) im Licht des katholischen Glaubens ein unablässiges Nachdenken über die Prozesse und Errungenschaften der Forschung und Erkenntnis zu fördern und damit übrigens auch ihren ganz eigenen Beitrag zu leisten; c) der christlichen Botschaft so, wie sie von der Kirche dargestellt wurde, treu zu bleiben; d) sich in den Dienst des Volkes Gottes und der gesamten menschlichen Gemeinschaft zu stellen und sie in ihrem Streben nach Wahrheit zu unterstützen.

Johannes Paul II. rief die Angehörigen der katholischen Universität ferner dazu auf, sich auf die ethischen und moralischen Implikationen ihrer Forschungen zu besinnen und die Begegnung zwischen den verschiedenen Fachrichtungen zu fördern, um eine einseitige und partikularistische Herangehensweise zu vermeiden und die Entwicklung einer Gesamtschau zu begünstigen, ohne deshalb die Stimmigkeit und die Methoden der eigenen Disziplin in Frage zu stellen. Besondere Bedeutung maß er dem Dialog zwischen den verschiedenen Wissenschaften und der Theologie bei: Letztere werde den anderen Disziplinen helfen können, vertieft über die Gründe und die Bedeutung ihres eigenen Handelns nachzudenken, während die anderen Wissenschaften ihrerseits die theologische Forschung zu einer Auseinandersetzung mit den Problemen des Lebens und zu einem besseren Verständnis der Welt würden anspornen können. Deshalb sei es notwendig, dass jede katholische Universität eine Fakultät oder wenigstens einen Lehrstuhl für Theologie besitze (vgl. *Ex corde Ecclesiae*, Nr. 19).

Wenn wir uns die Situation der Zersplitterung vor Augen halten, in der sich das akademische Wissen heute befindet, können wir nicht umhin, anzuerkennen, dass die Vorstellung Johannes Pauls II. von einem Athenäum,

das – übrigens ganz im Einklang mit seiner ursprünglichen Bestimmung – Anreize zu einer Begegnung zwischen den verschiedenen Fachbereichen schafft, von brennender Aktualität ist und allen, die in der höheren Bildung tätig sind, wertvolle Anregungen geben kann.

## II. WAS FÜR EINE KATHOLISCHE SCHULE UND UNIVERSITÄT?

Wie sollen die katholische Schule und Universität im Licht des kirchlichen Lehramts und angesichts der Bedürfnisse und Herausforderungen der heutigen Gesellschaft beschaffen sein?

Schule und Universität sind Orte der Erziehung zum Leben, zur kulturellen Entwicklung, zur professionellen Bildung, zum Einsatz für das Gemeinwohl; sie stellen eine Gelegenheit und Chance dar, die Gegenwart der Gesellschaft und der Menschheit zu verstehen und ihre Zukunft zu entwerfen. Wurzel des Bildungsangebots ist das spirituelle christliche Erbe in seinem beständigen Dialog mit dem kulturellen Erbe und den Errungenschaften der Wissenschaft. Katholische Schulen und Universitäten sind Bildungsgemeinschaften, in denen die Erfahrung des Lernens sich aus der Verschmelzung von Forschung, Denken und Leben speist.

### 1. Einen Bildungskontext schaffen

Die katholische Schule und Universität erziehen vor allem anderen durch den Lebenskontext, durch das Klima, das die Lernenden und die Lehrenden dort schaffen, wo sie ihre Tätigkeiten des Unterrichtens und Studierens entfalten. Dieses Klima ist von Werten durchwirkt, die nicht nur verkündet, sondern gelebt werden; von der Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen, die die Lehrer mit den Schülern und die Schüler miteinander verbinden; von der Sorgfalt, mit der die Pädagogen auf die Bedürfnisse der Lernenden und die Ansprüche der jeweiligen Gemeinschaft eingehen; vom ungetrübten Zeugnis, das die Lehrkräfte und das gesamte Personal der Bildungseinrichtungen mit ihrem Leben ablegen.

Bei aller Pluralität der kulturellen Kontexte und bei aller Vielfalt der pädagogischen Möglichkeiten und Handlungsbedingungen gibt es dennoch einige Qualitätsmerkmale, denen eine katholische Schule und Universität gerecht werden muss:

• den Respekt vor der Würde und Einzigartigkeit jeder Person (und damit die Ablehnung einer Massenerziehung und -unterweisung, die den Menschen manipulierbar machen oder zu einer bloßen Nummer erniedrigen);

• den Reichtum der den Jugendlichen gebotenen Chancen, zu wachsen und ihre eigenen Fähigkeiten und Gaben zu entfalten;

• eine ausgewogene Berücksichtigung der kognitiven, affektiven, sozialen, professionellen, ethischen und spirituellen Aspekte;

• die Motivation, dass jeder Lernende seine eigenen Talente in einem Klima der Zusammenarbeit und Solidarität entfalten kann;

• die Förderung einer Forschung, die streng der Wahrheit verpflichtet ist und die im Wissen um die Grenzen des menschlichen Erkennens, aber auch mit einer großen Aufgeschlossenheit des Geistes und des Herzens ausgeübt wird;

• den Respekt vor den Gedanken, die Offenheit für die Begegnung, die Fähigkeit, in einem Geist der Freiheit und Achtung der Person zu diskutieren und zusammenzuarbeiten.

## 2. In die Forschung einführen

Schule und Universität sind Orte der Einführung in das Wissen und in die Dimension der wissenschaftlichen Forschung. Die Verantwortung der Lehrenden besteht hauptsächlich darin, den jungen Generationen das Wissen nahezubringen und ihnen die wissenschaftlichen Errungenschaften und ihre Anwendung verständlich zu machen. Die Forschung und das Streben nach Erkenntnis dürfen allerdings nicht vom ethischen Sinn und vom Transzendenten getrennt werden. Keine echte Wissenschaft kann ihre ethischen Konsequenzen außer Acht lassen, und keine echte Wissenschaft kann von der Transzendenz wegführen. Wissenschaft und Ethik, Wissenschaft und Transzendenz schließen einander nicht aus, sondern verschmelzen zu einem größeren und besseren Verständnis des Menschen und der Wirklichkeit der Welt.

## 3. Den Unterricht zu einem Werkzeug der Bildung machen

Das „Wie“ des Lernens scheint heute relevanter zu sein als das „Was“, und ebenso scheint auch die Art des Unterrichtens wichtiger zu sein als die Inhalte des Unterrichts. Ein Unterricht, der nur das wiederholende Lernen fördert, aber weder die aktive Beteiligung der Lernenden begünstigt noch ihre Neugierde weckt, ist nicht herausfordernd genug, um zu motivieren. Forschendes und problemlösendes Lernen bringt unterschiedliche kognitive und mentale Fähigkeiten hervor, die bedeutsamer sind als die bloße Fähigkeit,

Informationen aufzunehmen, und regt überdies zu Formen der Zusammenarbeit an. Dennoch darf der Wert der Lerninhalte nicht unterschätzt werden. Wenn nicht gleichgültig ist, *wie* ein Schüler lernt, dann ist auch nicht gleichgültig, *was* er lernt. Es ist wichtig, dass die Lehrenden in der Lage sind, die wesentlichen Bestandteile des im Lauf der Zeit angehäuften kulturellen Erbes und die Beschäftigung mit den großen Fragen, die die Menschheit sich gestellt hat und bis heute stellt, auszuwählen und den Schülern oder Studenten zur Betrachtung vorzulegen. Andernfalls besteht das Risiko einer Lehre, die lediglich auf die Vermittlung dessen ausgerichtet ist, was heute *nützlich* erscheint, weil es ein zufälliges wirtschaftliches oder gesellschaftliches Bedürfnis abdeckt, und die darüber vergisst, was für die menschliche Person *unentbehrlich* ist.

Lehren und Lernen sind die beiden Pole einer Beziehung, die nicht nur zwischen einem Studienobjekt und einem lernenden Verstand, sondern zwischen Personen besteht. Diese Beziehung kann nicht auf ein rein technisches und professionelles Verhältnis beschränkt werden, sondern muss sich aus gegenseitiger Wertschätzung, Vertrauen, Respekt und Herzlichkeit speisen. Das Lernen in Kontexten, in denen die Subjekte ein Gefühl der Zugehörigkeit empfinden, unterscheidet sich sehr von einem Lernen, das in einer von Individualismus, Rivalität oder gegenseitiger Kälte geprägten Umgebung stattfindet.

## 4. Die zentrale Rolle der lernenden Person

Die Schule und noch mehr die Universität sind bestrebt, den Lernenden eine Bildung zu vermitteln, die sie befähigt, mit angemessenen Kompetenzen in die Welt der Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens einzutreten. Doch so unerlässlich dies auch ist, reicht es dennoch nicht aus. Eine gute Schule und eine gute Universität müssen sich auch daran messen lassen, ob sie imstande sind, mit ihrer Lehre ein Lernen zu fördern, das auf die Entwicklung allgemeinerer Kompetenzen auf höherer Ebene ausgerichtet ist. Lernen ist nicht nur die Aneignung von Inhalten, sondern eine Chance, sich selbst zu bilden, sich für die eigene Besserung und das Gemeinwohl einzusetzen, Kreativität zu entwickeln, immer mehr lernen zu wollen und den anderen aufgeschlossen zu begegnen. Doch es kann auch eine Gelegenheit sein, Herz und Geist für das Mysterium und das Wunder der Welt und der Natur, für Selbsterkenntnis und Selbstbewusstsein, für die Verantwortung gegenüber dem Geschaffenen und für die Unermesslichkeit des Schöpfers zu öffnen.

Insbesondere wäre die Schule kein Ort eines vollständigen Lernens, wenn das, was der Schüler lernt, nicht auch zu einer Gelegenheit würde, der eigenen Gemeinschaft zu dienen. Lernen wird auch heute noch von vielen Schülern

als Pflicht oder Zwang betrachtet. Vermutlich hat dies unter anderem damit zu tun, dass die Schule nicht imstande ist, den Schülern neben Kenntnissen auch jene Leidenschaft zu vermitteln, die der eigentliche Antrieb allen Forschens ist. Wenn die Schüler jedoch die Erfahrung machen können, dass das, was sie lernen, für ihr eigenes Leben und für das Leben der Gemeinschaft, der sie angehören, von Bedeutung ist, ändert sich ihre Motivation. Es ist zu wünschen, dass die Lehrenden den Lernenden die Gelegenheit geben, zu erfahren, dass das, was sie lernen, sich auf die Gesellschaft auswirkt, und dass sie ihnen auf diese Weise helfen, die Verbindung zwischen Schule und Leben zu entdecken und einen Sinn für Verantwortung und aktive Bürgerschaft zu entwickeln.

## 5. Die Vielfalt der lernenden Person

Die Lehrenden sind aufgerufen, sich einer großen pädagogischen Herausforderung zu stellen, nämlich der Anerkennung, Achtung und Würdigung der Vielfalt. Die psychologischen, sozialen, kulturellen und religiösen Unterschiede dürfen nicht versteckt oder verleugnet, sondern müssen als Chance und Geschenk begriffen werden. Ebenso müssen Unterschiede, die durch besonders prekäre Voraussetzungen hinsichtlich des kognitiven Profils oder der physischen Selbständigkeit bedingt sind, immer anerkannt und akzeptiert werden, damit aus ihnen keine benachteiligenden Ungleichheiten erwachsen. Es ist für die Schule und die Universität nicht einfach, „inklusiv", für die Vielfalt offen und imstande zu sein, denen, die Schwierigkeiten haben, wirklich zu helfen. Die Lehrkräfte müssen über die notwendige Bereitschaft und professionelle Kompetenz verfügen, um Klassen zu leiten, in denen die Diversität anerkannt, akzeptiert und als pädagogische Ressource für das Fortkommen aller gewürdigt wird. Wer in besonders schwierigen, armen, prekären oder bedürftigen Verhältnissen lebt, darf nicht als Störfaktor oder Hindernis, sondern muss als der Wichtigste von allen betrachtet werden und im Zentrum der schulischen Aufmerksamkeit und liebevollen Fürsorge stehen.

## 6. Der Pluralismus der Bildungseinrichtungen

Die katholischen Schulen und Universitäten entfalten ihre Tätigkeit, die Sendung und Dienst zugleich ist, in sehr unterschiedlichen kulturellen und politischen Kontexten. In manchen Fällen wird ihre Arbeit anerkannt und gewürdigt, während sie in anderen Fällen mit gravierenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Anfeindungen zu kämpfen haben, die zuweilen zu Formen der Gewalt ausarten können. Die Umstände ihrer Präsenz in den verschiedenen Staaten und

Regionen der Welt unterscheiden sich von Fall zu Fall, doch die Gründe ihres pädagogischen Handelns verändern sich nicht. Eine schulische Gemeinschaft, die sich auf die Werte des katholischen Glaubens beruft, setzt in ihrer Organisation und in ihrem Lehrplan die personalistische Sicht der humanistisch-christlichen Tradition um und steht damit nicht im Gegensatz zu den anderen Kulturen und religiösen Überzeugungen, sondern im Dialog mit ihnen.

Es ist wirklich wichtig, dass die katholischen Bildungseinrichtungen sich in den Ländern, in denen sie tätig sind, zugunsten des Gemeinwohls und in einer Haltung des Zuhörens und der konstruktiven Begegnung auf einen Dialog mit den anderen schulischen Institutionen einlassen.

Heute werden solche Einrichtungen überall in der Welt mehrheitlich von Schülern verschiedener Religionszugehörigkeiten und auch verschiedener Nationalitäten und Kulturen besucht. Ihre konfessionelle Ausprägung soll keine Barriere, sondern Voraussetzung für den interkulturellen Dialog sein und jedem Schüler helfen, nicht nur im Hinblick auf den Lernstoff, sondern auch an Menschlichkeit und Zivilverantwortung zu wachsen.

## 7. Die Ausbildung der Lehrenden

Die Wichtigkeit des pädagogischen Auftrags der Schulen und Universitäten erklärt, wie entscheidend die Qualifikation der Lehrkräfte, Rektoren und aller Mitarbeiter ist, die auf dem Gebiet der Lehre Verantwortung tragen. Die professionelle Kompetenz ist Voraussetzung dafür, dass die pädagogische Dimension der Aufgeschlossenheit besser zur Geltung kommen kann. Den Lehrern und Leitern wird vieles abverlangt. Es wird gewünscht, dass sie Lernräume schaffen, erfinden und handhaben können, die reich an Gelegenheiten sind; man erwartet, dass sie in der Lage sind, die „Intelligenzen" der Lernenden in ihrer Vielfalt zu respektieren und sie zu einem bedeutsamen und tiefen Lernen hinzuführen; man verlangt, dass sie es verstehen, die Schüler und Studenten zu hohen und ambitionierten Zielen zu begleiten, hohe Erwartungen an sie zu stellen, die Lernenden miteinander und mit der Welt zu vernetzen und zu verbinden ... Wer unterrichtet, muss viele verschiedene Ziele gleichzeitig verfolgen und auf problematische Situationen reagieren können, die eine erhöhte Professionalität und Vorbereitung erfordern. Um solchen Ansprüchen gerecht zu werden, dürfen diese Aufgaben nicht der individuellen Verantwortung überlassen, sondern muss auf institutioneller Ebene angemessene Unterstützung geleistet werden; außerdem soll hierfür nicht die Bürokratie, sondern kompetentes Führungspersonal zuständig sein.

## III. PÄDAGOGISCHE HERAUSFORDERUNGEN HEUTE UND MORGEN

Das Herz der katholischen Erziehung ist immer die Person Jesu Christi. Alles, was an der katholischen Schule und an der katholischen Universität geschieht, sollte zur Begegnung mit dem lebendigen Christus führen. Wenn wir die großen pädagogischen Herausforderungen in Augenschein nehmen, die sich am Horizont abzeichnen, müssen wir uns auf diesen Gott besinnen, der in der Geschichte der Menschen, in unserer Geschichte Mensch geworden ist.

Die katholische Schule und Universität sind als Subjekt der Kirche von heute eine Realität der Präsenz, der Akzeptanz, des Glaubensangebots und, wenn die jungen Menschen dies wünschen, auch der geistlichen Begleitung; sie stehen allen offen und treten sowohl für die Menschenwürde als auch für eine Verbreitung des Wissens ein, die sich nach sozialen Faktoren und nicht nach dem Verdienst richtet.

Diese Institutionen sind vor allem Orte, an denen die Wissensvermittlung im Zentrum steht. Doch auch das Wissen selbst hat Entwicklungen durchlaufen, die für unsere Pädagogik von Bedeutung sind. Tatsächlich erleben wir zurzeit eine weitgehende Differenzierung, Privatisierung und sogar Enteignung des Wissens.

Die Schule und ebenso die Universität sind Lebensräume, in denen eine allseitige und mithin auch religiöse Erziehung erteilt wird. Die Herausforderung wird darin bestehen, für die Jugendlichen in einer multireligiösen Welt die Schönheit des Glaubens an Jesus Christus und die Freiheit des Glaubenden sichtbar werden zu lassen. In jedem aufgeschlossenen oder auch weniger aufgeschlossenen Umfeld wird der katholische Pädagoge ein glaubwürdiger Zeuge sein.

Diejenigen, die mit diesem Glauben, mit Leidenschaft und mit Kompetenz arbeiten, dürfen nicht vergessen werden; sie verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit und unsere Ermutigung. Und wir dürfen auch nicht vergessen, dass dieser pädagogische Sendungsauftrag und dieses professionelle Engagement vor allem von Frauen aufrechterhalten werden.

Als Erstes müssen wir die Anthropologie neu formulieren, die unserem Verständnis von Erziehung im 21. Jahrhundert zugrunde liegt. Es handelt sich um eine philosophische Anthropologie, die eine Anthropologie der Wahrheit sein muss; das heißt eine soziale Anthropologie, die den Menschen in seinen Beziehungen und in seiner Seinsweise begreift. Eine Anthropologie der Erinnerung und der Verheißung. Eine Anthropologie, die auf den Kosmos Bezug nimmt und es mit der nachhaltigen Entwicklung ernstmeint. Und

was noch wichtiger ist: eine Anthropologie, die auf Gott Bezug nimmt. Der Blick des Glaubens und der Hoffnung, der ihre Grundlage ist, durchforscht die Wirklichkeit, um darin Gottes verborgenen Plan zu entdecken. Von einer solchen fundierten Sicht auf den modernen Menschen und unsere Gegenwartswelt sollten wir ausgehen, wenn wir unsere Vorstellung von Erziehung neu formulieren.

Die jungen Menschen, die wir erziehen, bereiten sich darauf vor, in den 2050er Jahren eine Führungsrolle zu übernehmen. Welchen Beitrag wird die Religion zur Friedenserziehung, zur Entwicklung, zur Brüderlichkeit in der menschlichen Weltgemeinschaft leisten? Wie können wir zum Glauben und im Glauben erziehen? Wie können wir die nötigen Voraussetzungen dafür schaffen, dass das Geschenk angenommen wird, wie können wir zur Dankbarkeit und zu einem staunenden und fragenden Sinn erziehen, wie können wir die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Integrität entwickeln? Wie erziehen wir zum Gebet?

Das Bildungswesen braucht ein weitgespanntes Bündnis zwischen den Eltern und allen Pädagogen, um den Entwurf eines erfüllten, guten, sinnvollen, für Gott, die anderen und die Welt offenen Lebens vorzulegen. Dieses Bündnis ist umso wichtiger, als Bildung auf einer persönlichen Beziehung beruht. Sie ist ein Weg, der durch das Festhalten an der gemeinschaftlichen Dimension die Transzendentalien des Glaubens, der Familie, der Kirche und der Ethik enthüllt.

Bildung ist nicht nur Kenntnis, sondern auch Erfahrung. Sie verbindet Wissen und Handeln, stiftet Einheit unter den Wissensinhalten und ist bestrebt, das Wissen in einen Zusammenhang einzuordnen. Sie umfasst den affektiven und emotionalen Bereich und hat überdies eine ethische Dimension: handlungsfähig zu sein und zu wissen, was wir tun wollen, uns an die Veränderung der Gesellschaft und der Welt heranzuwagen und der Gemeinschaft zu dienen.

Bildung gründet sich auf Beteiligung. Die geteilte Intelligenz und die wechselseitige Abhängigkeit der Intelligenzen, der Dialog, die Selbsthingabe, die Zusammenarbeit und die Gegenseitigkeit sind weitere wichtige Elemente.

## 1. Die Herausforderungen an die katholische Schule

Bildung vollzieht sich heute in einem Kontext rascher Veränderungen. Auch die Generation, an die sie gerichtet ist, verändert sich rasch, und so sieht sich jeder Pädagoge gezwungen, beständig auf Situationen zu reagieren,

die, wie Papst Franziskus gesagt hat, »neue Herausforderungen darstellen, die man zuweilen nicht einmal so ohne weiteres versteht«.[6]

Im Herzen der sich verändernden Welt, die wir zu akzeptieren, zu lieben, zu entziffern und zu evangelisieren berufen sind, muss das katholische Bildungswesen dazu beitragen, den Sinn des Lebens zu entdecken und für heute wie auch für die Zukunft neue Hoffnungen zu wecken.

### *a) Die Herausforderung der Identität*

Es ist dringend erforderlich, die Identität der katholischen Schule für das 21. Jahrhundert neu zu definieren. Ein erheblicher Beitrag zu dieser Aufgabe könnte darin bestehen, dass man sowohl in den Diözesan- als auch in den Ordensschulen die Dokumente der Kongregation für das katholische Bildungswesen[7] und die im Lauf der Zeit in der katholischen Lehre gesammelte Erfahrung wiederentdeckt. Diese Erfahrung ruht auf drei Säulen: der Überlieferung des Evangeliums, der Autorität und der Freiheit.

Der Pädagoge unserer Zeit sieht seinen Sendungsauftrag erneuert, dessen großes Ziel darin besteht, den jungen Menschen eine ganzheitliche Bildung anzubieten und sie bei der Entdeckung ihrer von Gott geschenkten persönlichen Freiheit zu begleiten.

Die spirituelle Armut und das sinkende kulturelle Niveau machen sich allmählich sogar innerhalb der katholischen Schulen bemerkbar. In vielen Fällen verzeichnen wir Autoritätsprobleme. Dabei geht es nicht so sehr um eine Frage der Disziplin – die Disziplin an den katholischen Schulen wird von den Eltern sehr geschätzt. Aber haben die Verantwortlichen mancher katholischer Schulen überhaupt noch etwas zu sagen? Gründet sich ihre

---

[6] *»Svegliate il mondo!«. Gespräch von Papst Franziskus mit den Generaloberen*, in: La Civiltà Cattolica, Nr. 3925, 4. Januar 2014, S. 17.

[7] Dokumente: *Die Katholische Schule* (1977); *Der katholische Lehrer – Zeuge des Glaubens in der Schule* (1982); *Orientierung zur Erziehung in der menschlichen Liebe. Hinweise zur geschlechtlichen Erziehung* (1983); *Die religiöse Dimension der Erziehung in der Katholischen Schule* (1988); *Die Katholische Schule an der Schwelle zum dritten Jahrtausend* (1997); *Personen des geweihten Lebens und ihre Sendung in der Schule. Betrachtungen und Orientierungen* (2002); *Gemeinsames Erziehen in der Katholischen Schule. Gemeinsamer Auftrag für Priester, Ordensleute und gläubige Laien* (2007); *Erziehung zum interkulturellen Dialog in der katholischen Schule – zusammen leben für eine Zivilisation der Liebe* (2013). Ferner wurden mehrere Rundschreiben verschickt: *An die Ordensfamilien und Gesellschaften apostolischen Lebens mit Verantwortung für katholische Schulen* (Nr. 483/96/13 vom 15. Oktober 1996); *An die Bischofskonferenzen über die Sexualerziehung an den katholischen Schulen* (Nr. 484/96 vom 2. Mai 1997); *An die Bischofskonferenzen über den Religionsunterricht an der Schule* (Nr. 520/2009 vom 5. Mai 2009).

Autorität auf formale Regeln oder auf die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses? Um eine fortschreitende Verarmung zu verhindern, müssen die katholischen Schulen von Personen und von Teams geleitet werden, die ihre Inspiration aus dem Evangelium schöpfen, in christlicher Pädagogik ausgebildet sind, sich dem Bildungsideal der katholischen Schule verpflichtet fühlen und nicht den Verlockungen dessen erliegen, was in Mode ist und sich sozusagen besser verkauft.

Angesichts der Tatsache, dass die Schüler etlicher katholischer Schulen einer Vielzahl von Kulturen angehören, sind unsere Einrichtungen aufgefordert, ihre Verkündigung – die nicht nur durch Worte, sondern durch die Kraft der von den Pädagogen vorgelebten Integrität wirkt – über den Kreis der Gläubigen hinaus auszudehnen. Lehrkräfte, Schulleiter, Verwaltungspersonal, die gesamte professionelle und pädagogische Gemeinschaft ist dazu aufgerufen, in Demut und Nächstenliebe einen anziehenden Entwurf des Glaubens anzubieten, wie Jesus in seinem Gespräch mit den Emmausjüngern von der Lebenserfahrung der Jugendlichen, aber auch der Kollegen auszugehen und zu bedingungslosem Dienst bereit zu sein. Denn die Erziehung zum Dienst und zur selbstlosen Hingabe muss in Zukunft nicht weniger als in der Vergangenheit eines der Erkennungsmerkmale der katholischen Schule bleiben.

### *b) Die Herausforderung der schulischen Gemeinschaft*

Angesichts des Individualismus, der unsere Gesellschaft verzehrt, wird es immer wichtiger, dafür zu sorgen, dass die katholische Schule eine vom Heiligen Geist beseelte, echte Lebensgemeinschaft ist. Das familiäre Klima und die Herzlichkeit der gläubigen Lehrer, die bisweilen in der Minderheit sind, sowie das gemeinsame Engagement all derer, die, gleich welchen Glaubens oder welcher Überzeugung, pädagogische Verantwortung tragen, kann helfen, die Zeiten der Orientierungs- und Mutlosigkeit zu überwinden und eine Perspektive frohbotschaftlicher Hoffnung zu eröffnen. Das komplexe Netz der zwischenmenschlichen Beziehungen ist, wenn sich darin die Wahrheitsliebe ausdrückt, die eigentliche Stärke der Schule, und die gläubigen Pädagogen müssen unterstützt werden, damit sie als Sauerteig und stille Kraft zum Aufbau der entstehenden Gemeinschaft beitragen können.

Damit dies möglich ist, muss besonderes Augenmerk auf die Ausbildung und Auswahl der Schulleiter gelegt werden. Sie sind nicht nur die Verantwortlichen der schulischen Einrichtung, sondern in allen pastoralen Belangen auch die Ansprechpartner für den zuständigen Bischof. Die Schulleiter müssen echte Führungspersönlichkeiten sein, die dafür sorgen,

dass die Bildungsarbeit als gemeinsame Mission gelebt wird, und die die Lehrkräfte begleiten, koordinieren und zu gegenseitiger Unterstützung und Ermutigung animieren.

Ein weiteres Gebiet, das die katholischen Schulen vor Herausforderungen stellt, sind die Beziehungen zu den Familien. Viele von ihnen befinden sich in einer Krise und brauchen Zuwendung, Solidarität, Anteilnahme oder sogar professionelle Unterstützung.

Lehrer, Eltern und Schulleiter bilden gemeinsam mit den Schülern eine große Erziehungsgemeinschaft, die aufgerufen ist, mit den Institutionen der Kirche zusammenzuarbeiten. Kontinuierliche Bildung muss sich auf die Förderung einer gerechten und solidarischen Gemeinschaft konzentrieren, die für die Bedürfnisse der Menschen sensibel und imstande ist, gegenüber den ärmeren Kindern und Familien Mechanismen der Solidarität wirksam werden zu lassen.

### *c) Die Herausforderung des Dialogs*

Die Welt in ihrer Vielfalt wartet mehr denn je darauf, auf die großen Werte des Menschen, des Wahren, Guten und Schönen ausgerichtet zu werden. Das ist der Blickwinkel, den die katholische Schule einnehmen muss, um den Jugendlichen auf dem Weg des Dialogs eine offene, friedliche und faszinierende Sicht des Anderen und vom anderen nahezubringen.

In der Beziehung zu den Jugendlichen schafft die Asymmetrie häufig eine gewisse Distanz zwischen Lehrenden und Lernenden. Heute bevorzugt man eine zirkuläre Kommunikation zwischen Lehrer und Schüler, die sehr viel offener ist als früher und das gegenseitige Zuhören sehr viel stärker begünstigt. Das bedeutet nicht, dass die Erwachsenen keine maßgebliche Bezugsgröße mehr sein dürfen, sondern dass sie in der Lage sein müssen, zwischen einer einzig durch ihre Rolle und institutionelle Funktion bedingten Autorität und einer Autorität zu unterscheiden, die auf einem glaubwürdigen Zeugnis beruht.

Die schulische Gemeinschaft ist eine Gemeinschaft, die dank des unablässigen Dialogs, den die Pädagogen miteinander pflegen, den die Lehrer mit ihren Schülern führen und den die Schüler in ihren Beziehungen untereinander erfahren, lernt, immer besser zu werden.

### *d) Die Herausforderung der Lerngesellschaft*

Allerdings darf nicht vergessen werden, dass das Lernen nicht nur in der Schule stattfindet. Ja, im heutigen Kontext, der stark von der alles

durchdringenden Gegenwart neuer technologischer Jargons und neuer, informeller Lerngelegenheiten geprägt ist, hat die Schule ihren einstigen Bildungsprimat sogar verloren. Unsere Epoche ist als die Epoche der Information definiert worden. Man spricht heute von der Ökonomie des Wissens. Einerseits wird den Jugendlichen ein noch nie dagewesenes Lernniveau und Lernvermögen abverlangt, und andererseits hat die Schule es mit einer Wirklichkeit zu tun, in der die Informationen immer breiter zugänglich, geballt und unkontrollierbar sind. Es bedarf einer gewissen Demut, um darüber nachzudenken, was die Schule noch tun kann in Zeiten wie diesen, da die sozialen Netzwerke immer wichtiger und die Lerngelegenheiten außerhalb der Schule immer zahlreicher und effektiver werden. Schon heute ist die Schule für die Jugendlichen nicht mehr der einzige, ja nicht einmal mehr der wichtigste Lernraum, und die virtuellen Gemeinschaften gewinnen immer größere Bedeutung. Deshalb steht das schulische Bildungswesen vor einer neuen Herausforderung: Es muss den Lernenden helfen, sich das unerlässliche kritische Rüstzeug zu verschaffen, damit die Macht der neuen Kommunikationsmittel sie nicht überwältigt.

### *e) Die Herausforderung der ganzheitlichen Bildung*

Bilden heißt sehr viel mehr als unterrichten. Die Tatsache, dass die Europäische Union, die OECD und die Weltbank den Schwerpunkt auf instrumentelle Vernunft und Wettbewerbsfähigkeit legen und die Bildung unter rein funktionalen Gesichtspunkten betrachten – als ob deren Daseinsberechtigung nur in ihrem Nutzen für die Marktwirtschaft und Arbeit bestünde –, führt dazu, dass der pädagogische Gehalt vieler internationaler Dokumente und zahlreicher bildungsministerieller Verlautbarungen sehr zu wünschen übrig lässt. Auch wenn sie von außen unter Druck gesetzt wird und der Markt sie zu instrumentalisieren versucht, darf die Schule und zumal die katholische Schule dieser technokratischen und ökonomischen Logik nicht nachgeben. Es geht hier keineswegs darum, die Anforderungen der Wirtschaft oder das drückende Gewicht der Arbeitslosigkeit zu bagatellisieren, sondern darum, die Person der Lernenden in ihrer Ganzheit zu respektieren und eine Vielfalt an Kompetenzen zu entwickeln, die die menschliche Person bereichern: Kreativität, Vorstellungskraft, die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen, Liebe zur Welt, Gerechtigkeitssinn, Mitgefühl.

In einer Welt, die sich so rasch verändert, setzt ein ganzheitlicher Bildungsentwurf beständiges Nachdenken voraus, damit er kontinuierlich erneuert und qualitativ verbessert werden kann. In jedem Fall kommt es darauf an, klar Position zu beziehen: Die Bildung, für die die katholische Schule sich

einsetzt, verfolgt nicht das Ziel einer elitären Meritokratie. Zwar ist es wichtig, nach Qualität und Exzellenz zu streben, doch darf darüber nicht vergessen werden, dass die Schüler spezifische Bedürfnisse haben, oft in schwierigen Situationen leben und eine pädagogische Aufmerksamkeit verdienen, die ihren Ansprüchen gerecht wird. Mithin muss die katholische Schule sich in die von den weltlichen Instanzen geführte Inklusionsdebatte einschalten[8] und dort ihre Erfahrungen und pädagogischen Visionen einbringen.

Die Zahl der Schüler, die in ihrer Kindheit Verletzungen erlitten haben, wächst. Der schulische Misserfolg nimmt zu und erfordert eine präventive Pädagogik und eine besondere Schulung der Lehrkräfte.

Von den Schulsystemen wird heute erwartet, dass sie nicht nur Wissen vermitteln, sondern die Entwicklung von Kompetenzen fördern. Humanistisch interpretiert, geht das Paradigma der Kompetenz über den Erwerb bestimmter Kenntnisse oder Fertigkeiten hinaus. Es bezieht sich auf die Entwicklung aller persönlichen Ressourcen des Lernenden und stellt eine bedeutsame Verbindung zwischen Schule und Leben her. Es ist wichtig, dass die schulische Erziehung Kompetenzen erschließt, die nicht nur die Bereiche Wissen und Knowhow, sondern auch das Zusammenleben mit anderen und das Wachsen an Menschlichkeit betreffen. Das sind beispielsweise Kompetenzen wie die der Reflexion, die uns zu verantwortlichen Urhebern unserer Taten macht, der Interkulturalität, der Entscheidungsfindung oder der Bürgerschaft, die in unserer globalisierten Welt zunehmend von Bedeutung sind und uns direkt betreffen, oder auch Kompetenzen im Bereich des Bewusstseins, des kritischen Denkens oder des schöpferischen und verändernden Handelns.

### *f) Die Herausforderung bezüglich der Mittel und Ressourcen*

In einer Zeit, die von einer tiefen Wirtschaftskrise geprägt und in der die Entscheidung für die neuen Technologien kostspielig, aber unumgänglich ist, fällt es den nicht vom Staat subventionierten Schulen zunehmend schwer, ihren Dienst an den Ärmsten zu gewährleisten. Alle Schulen, subventioniert oder nicht, müssen infolge der Wirtschaftskrise einer wachsenden sozialen Kluft ins Auge sehen. Natürlich gilt es, eine differenzierte Pädagogik anzuwenden, die sich an alle richtet. Doch wenn diese Entscheidung durchführbar sein soll, braucht es finanzielle und menschliche Ressourcen, das heißt gut ausgebildete Lehrer und Schulleiter. Auf jeden Fall besteht kein Zweifel daran, dass die

[8] Vgl. 48. Internationale Bildungskonferenz der UNESCO, Genf (27.–28. November 2008); vgl. Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (24. November 2013), Nr. 186ff.

missionarische Offenheit gegenüber den neuen Formen der Armut nicht nur aufrechterhalten, sondern noch verstärkt werden muss.

Der „Lehrberuf" ist eine Berufung, die unseren Zuspruch braucht. Die Lehrer werden von immer vielfältigeren Anforderungen bedrängt. Einige Länder haben Mühe, noch Schulleiter zu finden. Für manche Fächer gibt es fast keine Lehrkräfte mehr: Viele junge Menschen entscheiden sich für eine Arbeit in einem Unternehmen, weil sie hoffen, dort besser bezahlt zu werden. Hinzu kommt, dass die Lehrer keine gesellschaftliche Anerkennung mehr genießen und ihre Aufgaben durch immer zahlreichere administrative Pflichten erschwert werden. Das veranlasst einige Schulleiter dazu, Bereitschafts- und Freiwilligendienste zu fördern. Eine der Herausforderungen wird darin bestehen, die Freiwilligen zu motivieren und in ihrem selbstlosen Engagement zu bestärken.

### *g) Pastorale Herausforderungen*

Ein wachsender Anteil der Jugendlichen distanziert sich von der institutionellen Kirche. Die Unwissenheit oder der Analphabetismus in religiösen Dingen nimmt zu. Der katholische Bildungsauftrag ist ein Schwimmen gegen den Strom. Wie soll man zur Gewissensfreiheit erziehen und angesichts der globalisierten Gesellschaft mit ihrer unüberschaubaren Menge von Überzeugungen und Werten Position beziehen?

In vielen Ländern fehlt es den katholischen Schulen an pastoralen Richtlinien, die dem multireligiösen Kontext ihrer Evangelisierungsberufung gerecht werden.

Was die Pädagogen betrifft, stehen wir vor dem Problem, dass sie im Zuge der „Dekulturation" nur mehr über eine begrenzte Kenntnis ihres kulturellen Erbes verfügen. Der mühelose Zugang zu Informationen, die heute in großem Umfang verfügbar sind und deren Auswahl nicht von einem kritischen Bewusstsein begleitet wird, begünstigt sowohl bei den Schülern und Studenten als auch bei vielen Lehrern und Dozenten eine spürbare Oberflächlichkeit und Verarmung nicht nur des Verstandes, sondern auch der Vorstellungskraft und des kreativen Denkens.

Die Zahl der *gläubigen* Pädagogen und Lehrkräfte nimmt ab und dadurch wird auch das Glaubenszeugnis seltener. Wie lässt sich in dieser neuen schulischen Situation eine Verbindung zur Person Christi herstellen?

Einige Bischofskonferenzen haben dem katholischen Unterricht keine pastorale Priorität eingeräumt. Erst wenn die Krise die Pfarreien erreicht, erkennen sie, dass die katholische Schule oft der einzige Ort ist, an dem die Jugendlichen mit den Verkündern der Guten Nachricht zusammentreffen.

In vielen Fällen ist diese Schule zu einer Schule geworden, die dem kulturellen und religiösen Pluralismus offensteht, und in manchen Ländern fehlt es inzwischen auch an Priestern und Ordensleuten. Diese noch nie dagewesene Situation erfordert die Präsenz engagierter, geschulter Laien, die bereit sind, eine sehr anspruchsvolle Aufgabe zu übernehmen. Dieses Bewusstsein hat die katholischen Laien in vielen Fällen veranlasst, sich zu organisieren, doch ihr Engagement geht oft mit einem Misstrauen gegenüber der institutionellen Kirche einher, die die katholische Schule vernachlässigt hat. Einige Bischofskonferenzen stehen damit unter anderem vor der großen Herausforderung, das Verhältnis zu den Laien im Hinblick auf den Dienst an der Verkündigung des Evangeliums baldmöglichst neu zu definieren. Die Bischöfe müssen sich dringend wieder neu darauf besinnen, dass die religiöse Bildung der jungen Generationen eine wichtige Methode der Evangelisierung ist und die Schule hier wertvolle Dienste leisten kann.

### *h) Die Herausforderung der religiösen Bildung der Jugendlichen*

In einigen Ländern ist der katholische Religionsunterricht bedroht und läuft Gefahr, aus dem Lehrplan gestrichen zu werden. Weil dieser Unterricht unter die Zuständigkeit der Bischöfe fällt, ist unbedingt darauf hinzuweisen, dass er unter keinen Umständen vernachlässigt werden darf, sondern ständig erneuert werden muss.

Der Religionsunterricht setzt eine vertiefte Kenntnis der tatsächlichen Ansprüche der Jugendlichen voraus, weil diese Kenntnis die Grundlage sein wird, auf der die Verkündigung aufbaut, die allerdings den Unterschied zwischen „Wissen“ und „Glauben“ kennen und respektieren muss.

Weil die Schülerschaft der katholischen Schulen in vielen Ländern von der Vielfalt der Kulturen und Religionen geprägt ist, muss die religiöse Unterweisung an den Schulen vom Bewusstsein des bestehenden Pluralismus ausgehen und in der Lage sein, sich beständig zu aktualisieren. Das Panorama ist mannigfaltig, und die Formen der Präsenz können nicht überall dieselben sein. In einigen Situationen wird der Religionsunterricht womöglich der Ort der ersten Verkündigung sein; in anderen werden die Pädagogen den Schülern Erfahrungen der Innerlichkeit, des Gebets und der Vorbereitung auf die Sakramente anbieten und sie einladen, sich in Jugendbewegungen oder in einem begleiteten sozialen Dienst zu engagieren.

Den internationalen Instanzen gegenüber, die sich mehr und mehr mit religiösen Themen befassen, wird es wichtig sein, dass die Bischofskonferenzen selbst Unterrichtsvorschläge formulieren, die geeignet sind, eine Kenntnis und kritische Betrachtung aller in unserer Gesellschaft vertretenen Religionen

zu vermitteln. Und dass sie in der Lage sind, den Religionsunterricht mit seiner besonderen Ausprägung klar von der Erziehung zur staatsbürgerlichen Verantwortung zu unterscheiden. Oder sollen in Zukunft die Regierungen vorschlagen, wie sie sich die Bildung des freien, solidarischen, mitfühlenden und dem menschlichen Verstehen und Fragen gegenüber verantwortungsbewussten Bürgers vorstellen – ohne dass die christliche und katholische Sicht noch etwas zu den schulischen Curricula beiträgt?

### *i) Die besonderen Herausforderungen an eine multireligiöse und multikulturelle Gesellschaft*

Die Multikulturalität und Multireligiosität der Schüler, die die katholischen Schulen besuchen, rufen alle Verantwortlichen des Bildungswesens auf den Plan. Wenn die Identität der Schulen geschwächt wird, treten, bedingt durch die Unfähigkeit, mit diesen neuen Phänomenen umzugehen, zahlreiche Probleme auf. Es kann weder die richtige Antwort sein, sich in die Gleichgültigkeit zu flüchten, noch, eine Art christlichen Fundamentalismus einzuführen, noch, die katholische Schule zu einer Schule der „No-Name-Werte" zu erklären.

Eine der wichtigsten Herausforderungen wird mithin darin bestehen, bei den Lehrkräften eine große kulturelle Aufgeschlossenheit und gleichzeitig eine ebenso große Zeugnisbereitschaft zu fördern, sodass sie bei ihrer Arbeit bewusst auf den für die Schule charakteristischen Kontext achten und weder lau noch fundamentalistisch sind, sondern lehren, was sie wissen, und bezeugen, woran sie glauben. Damit sie ihren Beruf in dieser Weise interpretieren können, ist es wichtig, dass sie für den Dialog zwischen Glauben und Kultur und für den interreligiösen Dialog ausgebildet sind. Ein echter Dialog wäre gar nicht möglich, wenn die Lehrer selbst nicht bei der Vertiefung ihres Glaubens und ihrer persönlichen Überzeugungen Schulung und Begleitung erführen.

Wenn Schüler in solchermaßen pluralistischen Kontexten lernen, ergibt sich die nicht zu unterschätzende Chance, im Rahmen sozialer Initiativen die Zusammenarbeit von Jugendlichen mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen zu fördern. Wäre es – wenigstens als Minimalanforderung – nicht wünschenswert, dass alle katholischen Schulen ihren jungen Schülern die Erfahrung eines sozialen Diensts anböten, der von ihren Lehrern oder unter Umständen auch von ihren Eltern begleitet würde?

### *j) Die Herausforderung der beständigen Fortbildung der Lehrkräfte*

In einem solchen kulturellen Kontext ist die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte von entscheidender Bedeutung und verlangt eine Konsequenz und

Tiefe, ohne die ihre Lehrtätigkeit für wenig glaubwürdig, wenig verlässlich und daher für überflüssig gehalten würde. Diese Ausbildung ist dringend notwendig, wenn wir in Zukunft auf persönlich engagierte Lehrkräfte zählen wollen, denen die frohbotschaftliche Identität des Bildungsprojekts und seiner Umsetzung am Herzen liegt. Denn es ist nicht wünschenswert, dass an den katholischen Schulen „eine Doppelpopulation" von Lehrern existiert; vielmehr ist es erforderlich, dass dort ein homogener Lehrkörper arbeitet, der bereit ist, eine klar umrissene frohbotschaftliche Identität und einen dementsprechenden Lebensstil zu akzeptieren und zu teilen.

### *k) Die Orte und die Ressourcen dieser Ausbildung*

Wer kann diese Art der Aus- und Weiterbildung gewährleisten? Lassen sich Orte ausmachen, die dieser Aufgabe gewidmet sind? Wo finden wir Fachkräfte, die solche Lehrer ausbilden können?

Hier einige mögliche Vorschläge:

- die nationalen Organe und ihre Zentralbehörde;
- die Bistumsorgane: die Bischofsvikare oder Diözesanbeauftragten für das Schulwesen in Zusammenarbeit oder in Partnerschaft mit den Bildungseinrichtungen. Man müsste gründlich über die Möglichkeit nachdenken, die Ausbildung der Laien für den pastoralen Dienst und die Ausbildung der Religionslehrer in einem einzigen Bistumsorgan zusammenzufassen. Einerseits entspräche eine solche Entscheidung einer Politik der Identitätsstärkung, andererseits ließe sie jedoch eine schwierige Frage unbeantwortet: Wie soll eine solche Ausbildung auf die Anforderungen abgestimmt werden, die der Kontext des schulischen Lernens mit sich bringt? Es darf nicht vergessen werden, dass die spezifische Dimension des Lehrerberufs ganz eigene Merkmale aufweist, die bei der Ausbildung berücksichtigt werden müssen;
- die Ordenskongregationen;
- die katholischen Universitäten oder Institute;
- die Pfarreien, die Dekanate oder die Klöster als Zentren der geistlichen Einkehr und Begleitung der Pädagogen;
- die Netzwerke, die Fernlehrgänge.

### *l) Einige rechtliche Herausforderungen*

Es gibt vonseiten einiger Regierungen eine deutliche Tendenz, die katholische Schule mit einer ganzen Reihe von Regeln und Gesetzen, die die pädagogische Freiheit der katholischen Schulen zuweilen mit Füßen treten,

ins Abseits zu drängen. In manchen Fällen verbergen die Regierungen ihre ablehnende Haltung hinter der Tatsache, dass sie nicht über ausreichende Ressourcen verfügen. Unter solchen Bedingungen ist das Überleben der katholischen Schulen nicht gewährleistet.

Eine weitere, womöglich wieder neu entstehende Bedrohung stellen die Antidiskriminierungsregeln dar. Unter dem Deckmantel einer fragwürdigen „Laizität" verbirgt sich die Feindseligkeit gegenüber einer erklärtermaßen auf religiöse Werte ausgerichteten Erziehung, die in die Sphäre des „Privaten" zurückgedrängt werden soll.

## 2. Die Herausforderungen der katholischen höheren Bildung

Unterscheiden sich die Herausforderungen im Bereich der katholischen höheren, das heißt universitären Bildung völlig von den Problemen, die uns auf den verschiedenen Ebenen der Primar- und Sekundarstufe der katholischen Schule begegnet sind? Im Großen und Ganzen stimmen sie mit den schon erwähnten Herausforderungen überein. Denn auch im Falle der Universitäten muss man anerkennen, dass die grundlegenden Fragen, mit denen sich die Welt der Bildung heute auseinanderzusetzen hat, auf die eine oder andere Weise vor allem mit den neuen kulturellen oder sogar soziologischen Kontexten zusammenhängen, in denen unsere Gesellschaften leben und aus denen die Studenten stammen, die in den verschiedenen Bereichen des katholischen Bildungswesens Aufnahme finden.

Manche systembedingte und strukturelle Besonderheiten rühren daher, dass sich die höheren Bildungseinrichtungen hinsichtlich ihrer Größe, ihrer historischen und rechtlichen Grundlagen und auch hinsichtlich gewisser Verwaltungsmodalitäten unterscheiden. Zudem gibt es programmatische und verfahrenstechnische Besonderheiten in der Forschung und bei der Durchführung der Aktivitäten auf den Bildungsebenen. Und schließlich unterscheiden sich die einzelnen Einrichtungen im Hinblick auf ihren Status und ihr Prestige wie auch auf die Typologie ihrer Studenten und ihres akademischen Personals.

Die Prozesse der Differenzierung sind als Reaktion auf die Veränderungen und Herausforderungen zu sehen, mit denen es die Systeme der höheren Bildung in den letzten 30 Jahren zu tun hatten. In dieser Zeit hat sich der Wandel von einer elitären zu einer „allgemein zugänglichen" Universität vollzogen und ist die Forderung immer lauter geworden, dass die Universität auf die gesellschaftliche Nachfrage reagieren und ein Faktor der ökonomischen Entwicklung sein soll. Die Herausforderung, die aus diesen Tendenzen erwächst, wirft im Grunde fast überall dieselben Probleme auf, nämlich: Wie

lassen sich diese Veränderungen, die die Rolle der Universität betreffen, mit den Werten vereinbaren, die die Universitätstradition geprägt haben? Wie kann man die zentrale Stellung der wissenschaftlichen Forschung und der hochqualifizierten Ausbildung des menschlichen Kapitals untermauern und gleichzeitig der Tatsache Rechnung tragen, dass die Universitäten, um auf die gesellschaftliche Nachfrage zu reagieren, nicht nur zu einem Ort der Elaboration, sondern auch der Zirkulation des Wissens, zu Instrumenten nicht nur des kulturellen und staatsbürgerlichen, sondern auch des wirtschaftlichen Wachstums werden müssen?

Die Regierungen haben auf diese Fragen reagiert, indem sie die Strukturen auf der Ebene der Curricula und der akademischen Titel ausdifferenziert oder innerhalb der Institutionen neue Funktionen geschaffen und überdies die Systeme der höheren Bildung im Hinblick auf die immer komplexeren Anforderungen des Arbeitsmarkts stärker untergliedert haben.

Angesichts dieser noch nicht abgeschlossenen Wandlungsprozesse ist es nur natürlich, dass die Ziele und Funktionen der Universitäten selbst neu überdacht werden, zu deren rein wissenschaftlichen Funktionen der Forschung und Lehre nun auch die Funktion einer Standortdienstleistung hinzutritt, insofern die Universitäten gewissermaßen zu Anlaufstellen oder Agenturen werden, die mit ihren Analysen zur sozialen, politischen und ökonomischen Entscheidungsfindung beitragen.

Diese Veränderungen machen es notwendig, die Idee der Universität neu zu definieren. Dieser Aufgabe kann sich auch die katholische höhere Bildung nicht entziehen, und sie ist in diesem Zusammenhang dazu aufgerufen, ihre eigene Identität und ihren spezifischen akademischen und wissenschaftlichen Auftrag genauer zu umreißen.

### *a) Internationalisierung der Universitätsstudien*

In den vergangenen Jahren hat sich die internationale Dimension der höheren Bildung in Form von Übereinkünften zwischen Ländern oder Universitäten und mit der Unterstützung von Instrumenten und Programmen, die von den internationalen Organisationen auf kontinentaler oder auf Weltebene ins Leben gerufen worden wurden, immer stärker ausgeprägt. Charakteristisch für die Erfahrungen, die in diesem Bereich gemacht wurden, sind: ein breiteres Bildungsangebot, eine wachsende Zahl von Studierenden aus anderen Ländern und Neuerungen in den didaktischen Methoden und der administrativen Handhabung der Bildungs- und Forschungsprozesse. Gemeinsame Studiengänge verschiedener Universitäten sind ein wirk-

sames Mittel der Internationalisierung, weil sie den Austausch von Ideen und Erfahrungen ermöglichen, die Begegnung zwischen Angehörigen (Studenten, Dozenten und Forschern, Verwaltungspersonal) verschiedener Kulturen und Traditionen begünstigen und dazu beitragen, dass Universitäten mit unterschiedlichen Missionen, Visionen und Profilen ihren Erfahrungshorizont erweitern. Dies ist ein neuartiges Phänomen, das zunehmend an Bedeutung gewinnt und hinsichtlich der Aufgeschlossenheit der Institutionen, ihrer Lehrmethoden, ihres Lernens und Forschens nicht wenige Fragen aufwirft.

### *b) Verwendung von Onlineressourcen im Rahmen des Universitätsstudiums*

Das persönliche Wissensmanagement in der heutigen Gesellschaft stützt sich auf einen intensiven und allgegenwärtigen Gebrauch von Netzwerkanwendungen. Im Lauf der letzten Jahre ist das Thema der digitalen Kompetenz mit ihren verschiedenen Aspekten zunehmend in den Blickpunkt gerückt. In verschiedenen Dokumenten und Stellungnahmen haben die internationalen Organisationen die Bedeutung dieser Kompetenz für das *Lifelong Learning* und für die Zugehörigkeit zur sogenannten „Informationsgesellschaft" hervorgehoben. Aber was bedeutet es eigentlich im 21. Jahrhundert, gebildet oder auch nur gut informiert zu sein? Es geht bei dieser Frage nicht allein darum, die Jugend von morgen auf die Zukunft und auf Arbeiten und Herausforderungen vorzubereiten, die jetzt noch gar nicht existieren; es geht – unabhängig davon, dass man ins digitale Zeitalter hineingeboren wurde oder darin lebt – um ein bewusstes Bürgersein und um eine uneingeschränkte Autonomie im Zugriff und Rückgriff auf die Ressourcen, Inhalte, Beziehungen, Hilfsmittel und Möglichkeiten der digitalen Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund gewinnen die Kompetenzen, die nötig sind, um das eigene Wissen mithilfe von Online- und Offline-Ressourcen selbständig zu verwalten und zu bereichern, spürbar an Bedeutung. Dieses Kompetenzenbündel, das mit dem Begriff *Personal Knowledge Management* bezeichnet wird, sollte in Verbindung mit den Konzepten des persönlichen und/oder netzwerkgestützten persönlichen Lernens dazu beitragen, dass jeder Mensch in der Lage ist, die geeigneten Informationsquellen auszuwählen und selbständig zu bewerten, Daten online zu recherchieren, zu archivieren, zu überarbeiten, weiterzuleiten und zu teilen.

Neben diesen sind andere Kompetenzen vonnöten wie beispielsweise: die *Connectedness* (Vernetztheit), die nicht nur technologische Aspekte, sondern auch kommunikative und soziale Fähigkeiten und einen Umgang mit der eigenen Identität voraussetzt, der dem globalen Kommunikationskontext

gewachsen ist; die *Critical Ability*, also die kritische Herangehensweise ans Netz, die sich auf die Fähigkeit bezieht, das *Web* als Ressourcenbasis zu nutzen und auf den Verwendungskontext auszurichten; die *Creativity* oder Entwicklung kreativer Haltungen für das *Lifelong Learning* mit dem Ziel, von Bildungserfahrungen profitieren zu können, in denen sich Momente des formellen Lernens mit Situationen des informellen Lernens überschneiden.

### *c) Universität, Unternehmen und Arbeitswelt*

Eines der grundlegenden Probleme von heute betrifft das Fehlen von Arbeitsplätzen. Welche Chancen kann die Welt der Universität dem Unternehmertum und der Arbeitswelt der Zukunft bieten? Es gilt, Räume zu schaffen, in denen die Welt der Unternehmen, der verschiedenen Berufe und der Universität einander begegnen und den jungen Menschen Denkanstöße und Gelegenheiten bieten können, sich und ihre eigenen Ideen und Fähigkeiten an den verschiedenen Möglichkeiten der Existenzgründung zu erproben. Die Studierenden müssen die verschiedenen Einstiege in die Arbeitswelt rechtzeitig kennenlernen, indem sie an Projekten und Ausschreibungen teilnehmen und Zugang zu Fortbildungsstipendien erhalten. In diesem Zusammenhang sind die Orientierungsmaßnahmen an den weiterführenden Schulen und die studienbegleitende Berufsberatung von allergrößter Wichtigkeit.

Angesichts der Probleme der Arbeit, der Arbeitslosigkeit und der Ausbildung künftiger Führungskräfte, deren sich auch die höhere Bildung annehmen muss, ist daran zu erinnern, dass die Universität, wie es in *Ex corde Ecclesiae* heißt, den grundlegenden Auftrag hat, sich »durch Erforschen, Bewahren und Verbreiten von Wissen zum Wohl der Gesellschaft« vertrauensvoll in den Dienst der Wahrheit zu stellen (Nr. 30). Die katholische Universität trägt mit ihrem Ziel, anderen einen Dienst der Hoffnung zu erweisen, zu diesem Auftrag bei, indem sie Menschen mit Gerechtigkeitssinn und einer tiefen Sorge um das Gemeinwohl heranbildet, zu einer besonderen Aufmerksamkeit gegenüber den Armen und Unterdrückten erzieht und versucht, die Studierenden zu verantwortungsbewussten und aktiven Weltbürgern zu formen.

### *d) Die Qualität der akademischen Einrichtungen*

Im Zentrum der internationalen Aufmerksamkeit in den verschiedenen Ländern und in den Institutionen selbst steht unter anderem das Ziel, die Qualität der eigenen akademischen Systeme zu gewährleisten, indem man präzise Kriterien und Instrumente festlegt, um die Verantwortung und

Transparenz der einzelnen Einrichtungen zu bewerten. Hierbei handelt es sich um ein allgemein anerkanntes und von allen gemeinsam verfolgtes Ziel, für das in vielen Fällen auf nationaler wie internationaler Ebene Übereinkünfte zwischen spezialisierten Einrichtungen getroffen werden, um Messindikatoren zu ermitteln und weiterzugeben, die sich nicht auf die Bewertung statistischer Äußerlichkeiten und Prozeduren beschränken, sondern auch die Zielsetzung und die Inhalte der höheren Bildung berücksichtigen und in einen Wertehorizont einordnen.

Die Qualität eines katholischen akademischen Zentrums zu fördern, bedeutet, den Wert der entfalteten Aktivitäten zur Geltung zu bringen, ihre positiven Aspekte zu sichern und eventuelle Fehler zu verbessern. Monitoring und Evaluation sind heute unumgänglich geworden und erfüllen zwei elementare Funktionen: zunächst die öffentliche Funktion, das Studiensystem vertrauenswürdig, transparent und bekannt zu machen und einen gesunden Wettbewerb zwischen verschiedenen Instituten der Lehre zu begünstigen; und zweitens die interne Funktion, die Akteure des Systems zu unterstützen, damit sie ihre institutionellen Ziele erreichen und ihre Tätigkeit auf dem Wege der Ergebnisreflexion verbessern und weiterentwickeln können.

### *e) Die Governance*

Die beschriebenen Veränderungen betreffen auch die katholische Universität als *Institution* und ihre *Governance*. Diese kann als „unparteiische" (das heißt keiner parteipolitischen Logik unterworfene) und nicht an die „Volkssouveränität" gebundene Größe (weil die Universitätsleitung keine Volksvertretung ist) unter verschiedenen Aspekten betrachtet werden, als da wären: die Zugangsbedingungen für die Studierenden, die Quellen und Mechanismen der Finanzierung, der Grad der Autonomie, ihre Rolle in der modernen Gesellschaft und ihre Leitungsstruktur als akademische Einrichtung.

Worin besteht die Autonomie der Universitäten? In vielen Ländern hat der Staat ein beträchtliches Gewicht, angesichts dessen die einzelnen Institutionen darauf angewiesen sind, bei der Erreichung ihrer akademischen Ziele frei agieren zu können, ohne sich von der öffentlichen Finanzierung (die je nach Staat ganz oder teilweise kostendeckend sein kann) beeinflussen zu lassen. Heute sind die Staaten, eben weil sie die universitären Einrichtungen finanzieren, auf jeden Fall in ihnen präsent und kontrollieren sie „aus der Distanz", indem sie Ziele und Bewertungsverfahren festlegen und die Universitäten selbst mit größerer Konsequenz zur finanziellen Verantwortung und Nachhaltigkeit verpflichten.

Während einerseits ihre Autonomie betont wird, werden die Universitäten andererseits immer mehr dazu gedrängt, auf die Bedürfnisse ihres jeweiligen Standorts zu reagieren und entsprechende Studiengänge anzubieten, um im Sinne des *Lifelong Learning* den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt zu fördern, sich in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen und die öffentlichen und privaten *Decision Makers* zu unterstützen. Diese zunehmende Heterogenität der Funktionen, die die Universität unter dem Druck der Gesellschaft wahrnimmt, hat viele Länder dazu veranlasst, andere Organisationsmodelle für die höhere Bildung zu entwerfen, die einerseits von größerer Autonomie und akademischer Freiheit und andererseits von größerer Verantwortung gegenüber dem Staat und den *Stakeholders* im Allgemeinen gekennzeichnet sind.

### *f) Die Herausforderung des Wandels und die katholische Identität der Universität*

Die Bildung muss den Lernenden anleiten, der Wirklichkeit zu begegnen und sich bewusst und verantwortungsvoll in die Welt einzufügen, und hierzu wird es immer notwendig sein, Wissen zu erwerben. Mehr noch als Information und Sachkenntnis aber ist die *Transformation*, die Umwandlung der Person das eigentlich erwartete Ergebnis. In diesem Sinne ist die Motivation nicht nur eine Vorbedingung, sondern etwas, das aufgebaut wird: ein Resultat.

Die katholische höhere Bildung setzt sich das Ziel, Männer und Frauen heranzubilden, die zu kritischem Denken fähig und mit einem hohen Maß an Professionalität, aber auch an Menschlichkeit ausgestattet sind: einer reichen Menschlichkeit, die darauf ausgerichtet ist, die eigene Kompetenz in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen. »Wenn es erforderlich ist, muss die Katholische Universität den Mut haben, auch unbequeme Wahrheiten zu sagen, die der öffentlichen Meinung nicht gefallen, die jedoch notwendig sind, das wahre Wohl der Gesellschaft zu schützen« (*Ex corde Ecclesiae*, Nr. 32). Forschung, Lehre und die verschiedenen Dienstleistungen, die ihrer kulturellen Sendung entsprechen, sind die grundlegenden Dimensionen, die im Zentrum der Universitätsbildung und im Dialog miteinander stehen müssen. Der Beitrag des katholischen Bildungswesens speist ein zweifaches Wachstum, nämlich das der Wissenschaft und das der Menschlichkeit. In einer katholischen Universität durchdringt die christliche Inspiration das Leben der universitären Gemeinschaft, stärkt das forscherische Engagement, indem sie diesem eine Sinnrichtung gibt, und dient als Fundament für die Ausbildung der jungen Menschen, denen ein weiterer und bedeutsamerer Horizont geboten werden kann als der der gleichwohl legitimen professionellen Erwartungen.

Die Dozenten der katholischen Universitäten sind aufgerufen, einen eigenständigen Beitrag zur Überwindung der fachwissenschaftlichen Zersplitterung zu leisten, indem sie den Dialog zwischen den Herangehensweisen der verschiedenen Spezialgebiete fördern – in dem Bestreben, die Einheit des Wissens wiederherzustellen, die immer unvollständig und immer im Werden begriffen, aber von dem Bewusstsein geleitet sein muss, dass der Sinn aller Dinge ein und derselbe ist. Zu diesem Dialog kann die Theologie Wesentliches beitragen.

## SCHLUSS

Man legt heute besonderen Wert darauf, die Resultate der Lernwege von Schülern und Studenten zu überprüfen. Die internationalen Studien erarbeiten Klassifikationen und länderübergreifende Vergleiche. Die öffentliche Meinung ist für diese Botschaften empfänglich. Die Transparenz der Ergebnisse, die Gewohnheit, der Gesellschaft Rechenschaft abzulegen, der Drang, die erreichten Standards zu verbessern, sind Aspekte, die eine Tendenz erkennen lassen, die Qualität des Bildungsangebots zu steigern. Dennoch ist es wichtig, einen grundlegenden Aspekt der Bildung nicht aus den Augen zu verlieren, der im Respekt vor der Geschwindigkeit des Einzelnen und in dem Bewusstsein besteht, dass alle echten Veränderungen ein nicht geringes Maß an Zeit erfordern. Die Erziehung ist die lebendige Umsetzung der Metapher vom Sämann, der sich auf die Aussaat konzentriert, obwohl es ihm nicht immer gegeben sein wird, die Ergebnisse seiner Arbeit mit eigenen Augen zu sehen. Erziehen heißt, mit Hoffnung und Vertrauen handeln. Das pädagogische Handeln und Unterrichten muss darauf bedacht sein, sich beständig zu verbessern und die Wirksamkeit seiner Mittel zu überprüfen, und es muss zugleich in dem Bewusstsein erfolgen, dass man die gewünschten Erfolge nicht immer selbst wird beobachten oder verbuchen können.

Die Bildung einer Person entfaltet sich in einem Prozess, der über Jahre hinweg von vielen Pädagogen – angefangen bei den Eltern – vorangetrieben wird. Die schulische Erfahrung setzt ein Wachstum fort, das bereits angebahnt worden ist und positiv und reich, aber auch problematisch oder einschränkend sein kann und in jedem Fall berücksichtigt werden muss. Die katholische Bildung setzt an einem bestimmten Punkt der persönlichen Geschichte an und wird desto wirkungsvoller sein, je besser sie es versteht, an diese Geschichte anzuknüpfen, Bündnisse zu schmieden, Verantwortung zu teilen und Erziehungsgemeinschaften aufzubauen. Innerhalb einer Dimension der pädagogischen Zusammenarbeit ist der Unterricht nicht nur ein Prozess der Weitergabe von Kenntnissen oder Übung, sondern eine Hinführung zur Entdeckung der eigenen Talente, zur Entwicklung der professionellen Kompetenz, zur Übernahme wichtiger intellektueller, sozialer oder politischer Verantwortungen in der Gemeinschaft, ja mehr noch: Unterrichten heißt, die Jugendlichen auf ihrer Suche nach der Wahrheit, nach der Schönheit dessen, was gut und richtig ist, zu begleiten. Die Wirksamkeit des kollektiven Handelns des lehrenden und des nicht lehrenden Personals hängt davon ab, ob

man gemeinsame Wertvorstellungen teilt und sich als Gemeinschaft versteht, die nicht nur *lehrt*, sondern auch *lernt*.

Die Herausforderungen für die katholische Schule und Universität der Zukunft sind immens. Doch die Worte von Papst Franziskus sind eine große Ermutigung, die pädagogische Leidenschaft zu erneuern: »Lasst euch nicht entmutigen von den Schwierigkeiten, die die erzieherische Herausforderung mit sich bringt! Erziehen ist kein Beruf, sondern eine Haltung, eine Seinsweise. Um zu erziehen, muss man aus sich selbst herauskommen und mitten unter den jungen Menschen sein, sie auf den Etappen ihres Wachstums begleiten und sich an ihre Seite stellen. Schenkt ihnen Hoffnung, Zuversicht für ihren Weg in der Welt! Lehrt sie, die Schönheit und die Güte der Schöpfung und des Menschen zu sehen, der stets die Spuren des Schöpfers trägt. Aber seid vor allem mit eurem Leben Zeugen für das, was ihr vermittelt! Ein Erzieher [...] vermittelt Erkenntnisse, Werte mit seinen Worten, aber er prägt die Jugendlichen, wenn er die Worte mit seinem Zeugnis, mit einem konsequenten Leben begleitet. Ohne Konsequenz kann man nicht erziehen! Ihr alle seid Erzieher, in diesem Bereich kann man nichts auf andere übertragen. Die Zusammenarbeit im Geist der Einheit und der Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Personen, die im Bereich der Erziehung tätig sind, ist also wesentlich und muss gefördert und genährt werden. Die Schule kann und muss als Katalysator dienen, muss Ort der Begegnung und der Versammlung der ganzen Erziehungsgemeinschaft sein, mit dem einzigen Ziel, die Menschen zu formen und dazu beizutragen, dass sie als reife, einfache, fähige und ehrliche Personen heranwachsen, die mit Treue lieben, die das Leben als Antwort auf den Ruf Gottes und den zukünftigen Beruf als Dienst an der Gesellschaft leben.«[9]

[9] Papst Franziskus, *Ansprache an die Schüler der von Jesuiten geführten Schulen in Italien und Albanien* (7. Juni 2013).

## FRAGEBOGEN

Der folgende Fragebogen soll als Grundlage für die Reflexion und für Vorschläge dienen. Er kann mit einer gewissen Freiheit gebraucht werden.

### 1. Identität und Mission

– Inwiefern sind in Ihrem Land katholische Schulen und Universitäten in Übereinstimmung mit ihrem Wesen und ihrem Ziel?

– Was sind die wesentlichen Elemente, die das Angebot der katholischen Schulen und Universitäten für Lernende und ihre Familien kennzeichnen?

– Kann man sagen, dass sich katholische Schulen und Universitäten um die Evangelisierung und nicht nur um ein qualitätsvolles, andere Institutionen überbietendes Angebot bemühen? Wie wird der Bereich der Schulen und Universitäten, als integraler Bestandteil, vor Ort und auf Landesebene in die Seelsorge integriert?

– Welchen Stellenwert hat der Religionsunterricht in katholischen und in nicht-katholischen Schulen?

– Fördern die katholischen Schulen und Universitäten den interreligiösen und interkulturellen Dialog?

### 2. Subjekte

– Gibt es an den katholischen Schulen und Universitäten ein seelsorgerliches Angebot für Lehrende, Lernende und ihre Familienangehörigen?

– Werden Lernende ermutigt, sich am Leben der Bildungseinrichtung zu beteiligen?

– Werden Familien ermutigt, sich zu beteiligen?

– Was sind die Erwartungen der jungen Menschen, die sich an den Oberschulen und Universitäten einschreiben und inwiefern entspricht das Bildungsangebot diesen Erwartungen?

– Gibt es Unterstützung für Lernende in finanziellen Schwierigkeiten?

– Gibt es Unterstützung für Lernende mit Lernschwächen oder Behinderungen?

– Gibt es Angebote für Absolventen und ehemalige Schüler?

– Wie haben religiöse Kongregationen mit einem Charisma im Erziehungsbereich ihre Präsenz an Schulen und Hochschulen „erneuert"? Welchen Schwierigkeiten und welchen Erfolgen sind sie dabei begegnet?

– Wie wird der gemeinsame Auftrag von Ordensangehörigen und Laien an den Schulen und Universitäten gefördert?

## 3. Ausbildung

– Wie wird das Personal, insbesondere die Lehrkräfte und die Leiter, rekrutiert?

– Wie wird die ständige Fortbildung sowohl im Hinblick auf die berufliche Tätigkeit als auch im Hinblick auf den christlichen Glauben organisiert und sichergestellt für die leitenden Personen, für die Lehrkräfte und das übrige Personal?

– Gibt es auch Fortbildungsangebote für jene, die in nicht-katholischen Schulen und Universitäten tätig sind?

– Bemüht man sich auch um die Bildung der Eltern?

– Bemüht man sich um Zusammenarbeit zwischen den einzelnen katholischen Schulen und Universitäten?

## 4. Herausforderungen und Perspektiven

– Das *Instrumentum laboris* listet eine Vielzahl von Herausforderungen für die katholische Erziehung heute auf. Welche davon, werden in Ihrem Kontext als die drängendsten erfahren?

– Wie sind die katholischen Schulen und Universitäten bezüglich diesen Herausforderungen aufgestellt?

– Was sind kurz gefasst die besonderen Stärken der katholischen Schulen und Universitäten in Ihrem Land? Was sind hingegen die größten Schwachstellen?

– Welche Strategien und Aktivitäten wurden bereits vorbereitet oder für die Zukunft bereits in die Wege geleitet?

Die Antworten bitte bis zum 31. Juli 2014 an
educat2015@gmail.com
senden.

INHALTSVERZEICHNIS

*Vorwort* . . . . . 3

*Einleitung* . . . . . 5

I. WESENTLICHE BEZUGSPUNKTE . . . . . 5

1. Die Erklärung *Gravissimum educationis* . . . . . 6
   *a) Historisch-sozialer Kontext und Rolle der Christen* . . . . . 6
   *b) Theologisch-spirituelle Sicht* . . . . . 8
2. Die apostolische Konstitution *Ex corde Ecclesiae* . . . . . 8

II. WAS FÜR EINE KATHOLISCHE SCHULE UND UNIVERSITÄT?. . 10

1. Einen Bildungskontext schaffen . . . . . 10
2. In die Forschung einführen . . . . . 11
3. Den Unterricht zu einem Werkzeug der Bildung machen . . . . . 11
4. Die zentrale Rolle der lernenden Person . . . . . 12
5. Die Vielfalt der lernenden Person . . . . . 13
6. Der Pluralismus der Bildungseinrichtungen . . . . . 13
7. Die Ausbildung der Lehrenden . . . . . 14

III. PÄDAGOGISCHE HERAUSFORDERUNGEN HEUTE UND MORGEN . . . . . 15

1. Die Herausforderungen an die katholische Schule . . . . . 16
   *a) Die Herausforderung der Identität* . . . . . 17
   *b) Die Herausforderung der schulischen Gemeinschaft* . . . . . 18
   *c) Die Herausforderung des Dialogs* . . . . . 19
   *d) Die Herausforderung der Lerngesellschaft* . . . . . 19
   *e) Die Herausforderung der ganzheitlichen Bildung* . . . . . 20
   *f) Die Herausforderung bezüglich der Mittel und Ressourcen* . . . . 21
   *g) Pastorale Herausforderungen* . . . . . 22
   *h) Die Herausforderung der religiösen Bildung der Jugendlichen* . . . 23
   *i) Die besonderen Herausforderungen an eine multireligiöse und multikulturelle Gesellschaft* . . . . . 24
   *j) Die Herausforderung der beständigen Fortbildung der Lehrkräfte* . 24
   *k) Die Orte und die Ressourcen dieser Ausbildung* . . . . . 25
   *l) Einige rechtliche Herausforderungen* . . . . . 25

2. Die Herausforderungen der katholischen höheren Bildung . . . . . 26
*a) Internationalisierung der Universitätsstudien* . . . . . 27
*b) Verwendung von Onlineressourcen im Rahmen des Universitätsstudiums* . . . . . 28
*c) Universität, Unternehmen und Arbeitswelt* . . . . . 29
*d) Die Qualität der akademischen Einrichtungen* . . . . . 29
*e) Die Governance* . . . . . 30
*f) Die Herausforderung des Wandels und die katholische Identität der Universität* . . . . . 31

SCHLUSS . . . . . 33

FRAGEBOGEN . . . . . 35

VATIKANSTADT